

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.
Redaction und Expedition
Johannisstraße 33.
Verantwortl. Haupt-Redacteur
Dr. Härtner in Reuditz.
Für d. polit. Theil verantwortlich
Dr. Arnold Rodet in Leipzig.
Nahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmter
Literatur an Wochentagen bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.
In den Filialen für Zus. Anzahm:
Criso Krumm, Universitätsstr. 27,
Königs-Platz, Kothgartenstr. 15, u.
nur bis 1/2 3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anlage 14,650.
Abonnementspreis viertel, 4/2, Hal-
jahr, 8, incl. Postgebühren 5 1/2, u.
durch die Post bezogen 6 1/2.
Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbeförderung 36 Pf.,
mit Postbeförderung 45 Pf.
Inserate 1/2 Spalte, 20 Pf., 1/3 Spalte,
30 Pf., 1/4 Spalte, 40 Pf., 1/5 Spalte,
50 Pf., 1/6 Spalte, 60 Pf., 1/8 Spalte,
75 Pf., 1/10 Spalte, 90 Pf., 1/12 Spalte,
100 Pf. — Abkürzungen sind nicht
gegeben. Zahlung pro numerando
oder durch Postnachsendung.

Nº 317.

Sonntag den 12. November

1876.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Wittwoch am 15. h. m. Abends 7 1/2 Uhr im Saale der I. Bürgerschule.

- Tagesordnung:**
- I. Gutachten des Bau-Ausschusses über a. verschiedene Reparaturen u. im Neuen Stadttheater, b. Abänderung und Revidierung der Dächer auf den Anbauten an dem Concertsaale des Gewandhauses, c. die Abrechnung über den Reparaturbau im Hause am Raschmarke Nr. 1.
 - II. Gutachten des Bau- und Delonomie-Ausschusses über den südwestlichen Bebauungsplan.
 - III. Gutachten des Delonomie-Ausschusses über Umwandlung des Schützenwehres am Ritterwerder in ein Abfallwehr.
 - IV. Bericht des Finanz-Ausschusses über a. den Stand der 1868er Anleihe, b. eine Nachforderung für die Arbeiten hinsichtlich der Volkszählung.

Schiller-Feier.

Leipzig, 11. November. Der heutige Schiller-Feier, der seit 33 Jahren das Andenken des großen Dichters in unserer Stadt ehrs und lebendig erhält, hatte auch in diesem Jahre eine Reihe von Festlichkeiten vor sich, die in einer glänzenden Feier gipfelten, welche gestern Abend im großen Saale der Centralhalle begangen wurde. Eine ebenso zahlreiche als gemüthliche Festgenossenschaft füllte sowohl den unteren Raum des Saales als die Gallerien. Die Kaufmannschaft, der Buchhandel, die Gelehrten- und Künstlerwelt, die Behörden hatten namhafte Vertreter gestellt. Neben dem Oberbürgermeister Dr. Georgi war auch das neue Oberhaupt unserer Regierungsbehörde, Herr Reichshauptmann Graf v. Müllner (der gestern sein Amt angetreten), erschienen. Die Anhänglichkeit unserer Frauenwelt an den gefeierten Lieblingsdichter bekundete ein reizender Damenchor.

Mit ernsten Klängen eröffnete die Pauliner unter Führung ihres trefflichen Liedermäisters Dr. Langer den Festabend durch den wohlgeklungenen Vortrag des von Emanuel Häufig componirten Schiller'schen Hymnus „Die Nacht des Gefanges.“ In die hierdurch vorbereitete gehobene Stimmung legte Prof. Lazarus aus Berlin mit einer Rede von edler Schwung und Guss, voll der geistreichsten Bilder und Anregungen, ein. Antworfend an ein Wort Plato's, wonach die Dichter die Väter, Führer und Lehrer der Menschheit sind, beleuchtete er im Eingange den erzieherischen Beruf, der den Dichtern aller Völker eigen ist, ganz besonders aber und im eigentlichen Sinne den Dichtern unseres classischen Literatur-Beitalters. Diese haben nicht nur durch ihr Schaffen erziehend gewirkt, sondern sich zugleich u. n. mit telbar mit dem Gedanken der Erziehung, mit dem Gedächtnis der Erziehung selbst befaßt. Wunderlich genug, daß wir diese eigenenthümliche und schöne Erscheinung in der deutschen Literatur, so viel auch schon darüber geschrieben wurde, bisher nirgends hervorgehoben fanden. Lessing hat in seiner Schrift über „die Erziehung des Menschengeschlechts“ den Begriff der Erziehung gewaltig erweitert und vertieft, indem er ihn vom Einzelnen auf die Gesamtheit übertragen und durch die Geschichte der Menschheit, die er zuerst im Lichte der Erziehung aufschloß, hindurchgeführt. Jean Paul hat in seiner „Pevana“ ein vorzügliches Lehrbuch der Erziehung geliefert; seine Romane sind zum großen Theile Bildungsromane, seine Lieblingshelden Erzieher. Goethe hat uns in seinem „Wilhelm Meister“ einen Bildungsroman ersten Ranges gegeben, in den „Wanderjahren“ ein Ideal der Erziehung aufgestellt. Schiller endlich hat „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“ geschrieben, ein wunderbares Meisterwerk von männlicher Reife und jugendlicher Frische, das den großen Gedanken von der Möglichkeit und Nothwendigkeit der Erziehung des Menschen durch das Schöne behandelt.

Seit den goldenen Tagen des Plats hat noch Keiner so groß und tief von der Schönheit gedacht wie Schiller. Selbst bei den Hellenen kam in späterer Zeit die Kunst zu einem bloßen Mittel der Lust herab. Noch schlimmer stand es in Rom und im Mittelalter, dem die Kunst für unheilig galt; sollten doch im Morgenlande sogar die Rabauonen käuflich gemalt werden. Im Abendlande hob sich zwar die Kunst wieder; aber auch hier wurde sie als ein höheres Vergnügen angesehen. Noch ein Lessing betrachtete die Kunst als ein Vergnügen, wenn auch das edelste, weshalb er seine eigene künstlerische Thätigkeit nicht hoch anschlag. Schiller erst theilte dem Schönen die große Aufgabe zu, den Bruch der Menschheit zu heilen, den Riß im Gemüthe eines jeden auszufüllen, das Bruchstück, das der Mensch wäre ohne die Schönheit, zu einem Ganzen zu gestalten. In die dem Menschen eingeborenen Gegensätze von Idealität und Realität, Vernunft und Sinnlichkeit, Freiheit und Nothwendigkeit, Geist und Stoff, Gesetz und Willkür einzutreten, den Gleichklang der Kräfte herzustellen, — das ist nach Schiller die Sendung des Schönen, und deshalb erwartet er von der ästhetischen Erziehung alle wahre Steigerung und Bollendung.

Als Schiller an sein ästhetisches Erziehungs-

weck ging, glänzte der verheerende und verzehrende Feuerchein der französischen Revolution in seiner Seele wider, jener Bewegung, die auch ihm zuerst als das Morgenroth der Freiheit erschienen war. Die Frage: wie kann ein Volk zur Freiheit geführt werden? beschäftigte ihn. Er sagte sich: auf politischem Wege kann es nicht geschehen; denn ein Volk frei zu machen, bedarf es freier Charaktere; diese aber setzen ja bereits ein freies Staatsleben voraus. Aus diesem Dilemma kann die Menschheit nur herauskommen durch ästhetische Erziehung, die innerhalb des uns freien Staates selbst die Menschen zur Harmonie führt durch Anschauung des Schönen.

Dieses Programm der ästhetischen Erziehung ist im deutschen Volke zur Ausführung gekommen. Wir Deutschen sind früher ein freies und einiges Volk geworden im Gebiete des Schönen, ehe wir zur Nation wurden auf dem Boden der realen Politik. Es bedurfte schließlich des politischen Schwachzuges, es bedurfte der Feldschlacht, um die nationale Einheit zur geschlossenen Erscheinung zu bringen; aber wir dürfen nicht des Bodens vergessen, auf dem sie erwachsen, nicht des Thaues und des Sonnenscheins, der sie genährt. Schiller's Dramen, vor Allen sein „Tell“, das deutsche Lied, die Singsaß, Turn- und Schützenfeste — sie alle haben auf ihre Weise an der ästhetischen Erziehung des Volkes gearbeitet und das Große und Herrliche herbeiführen helfen, dessen wir uns heute freuen.

Das Volk ist einig, die Freiheit ist erreicht. Bedürfen wir heute noch der ästhetischen Erziehung? Ganz gewiß, ja heute noch mehr als je. Nur ein kleiner Theil des Volkes sucht noch seine sittliche Belehrung in der Kirche; philosophische Ethik treiben selbst die Gebildeten nicht mehr. Die sittliche Bildung kann dem heutigen Geschlecht nur aus der ästhetischen Erziehung kommen. Diese darf aber nicht bloß durch die Dichter und Schriftsteller gelebt, sie muß frühzeitig im Unterrichte angebahnt werden. Sie darf sich nicht bloß auf die Kunst erstrecken; sie muß alle Verhältnisse durchdringen. Wir müssen nach Schönheit der Lebensformen, nach Schönheit der Gesinnungen und Handlungen streben. Denn von der Poesie des Lebens ist das Leben der Poesie selbst abhängig; je höher und edler die ästhetische Gestalt des Lebens ist, des gefälligen wie des politischen, im Alltäglichen wie im Wichtigsten, desto höher kann dann auch die Poesie steigen in der Weiterführung der Menschheit von Stufe zu Stufe. Freilich müssen unsere Dichter von dem erzieherischen Berufe der Kunst so tief durchdrungen sein, wie Schiller.

Ein schönes Symbol dieser ästhetischen Erziehung ist das Leipziger Schillerfest. Hoffen wir, daß von dieser einzelnen Stätte allmählig in immer weitere Kreise das Streben dringe, bei festlichen Gelegenheiten wie im täglichen Leben das Schöne zum Ausdruck zu bringen!

Kauschender Beifall ertönte, als der Redner geendet hatte. Den zweiten Theil leitete wieder ein Gesang der Pauliner ein („Roland's Horn“, Ballade von Ruth, componirt von Rheinberger), worauf Herr Grube Anastasius Grün's Gedicht „Die Martinivand“ mit Kraft und Wärme declamirte und Herr Schelper drei Lieder aus Schefel's „Trompeter von Säckingen“ (componirt von Hugo Brähler) mit hinreißendem Feuer zum Vortrag brachte. Händel wirkte Freiligrath's „Hurrah Germania“, mit dramatischer Lebendigkeit vortragen von Frau Jantsch, einer begabten Künstlerin, die unsere Theaterdirection ausgiebiger verwenden und fleißiger in heroischen Rollen vorsuchen sollte. Lieblich hoben sich von diesen markigen Tönen die Lieder ab, die Hr. Haffelbed uns spendete. Aus dem Vortrag der „Kassandra“ von Hr. Wessely sprach ein frisches, hoffnungsvoll aufstrebendes Talent, und in dem Schefel'schen Liede „Jung Berner“, gesungen von den Paulinern, klang die Feier fröhlich und heiter aus.

Auch die darauf folgende Festtafel, an der man sich zahlreicher als sonst betheiligte, war durch schwungvolle Lieder (gedichtet von F. v. Riebusch, E. K. Steglich, Fritz Hofmann), sowie durch geistvolle und launige Reden geschmückt. Den Reigen der letzteren eröffnete folgende An-

Bekanntmachung.

Zur Auffüllung des Böttchermarktes an der Promenade wird bis auf Weiteres Schutt angenommen und das mindestens 1 1/2 Cubikmeter haltende Fuder mit 50 Pfennig vergütet. Leipzig, den 10. November 1876.

Bekanntmachung.

Nach den Messungen des Herrn Geh. Rath Professor Dr. Kolbe betrug die Leuchtfracht des städtischen Leuchtgases im Monat October d. J. durchschnittlich das 14fache von der Leuchtfracht der Normalmächterze bei 0,40 specifischem Gewicht. An einigen wenigen Tagen war die Leuchtfracht etwas geringer. Leipzig, den 10. November 1876.

Bekanntmachung.

Zur Auffüllung des Böttchermarktes an der Promenade wird bis auf Weiteres Schutt angenommen und das mindestens 1 1/2 Cubikmeter haltende Fuder mit 50 Pfennig vergütet. Leipzig, den 10. November 1876.

Bekanntmachung.

Nach den Messungen des Herrn Geh. Rath Professor Dr. Kolbe betrug die Leuchtfracht des städtischen Leuchtgases im Monat October d. J. durchschnittlich das 14fache von der Leuchtfracht der Normalmächterze bei 0,40 specifischem Gewicht. An einigen wenigen Tagen war die Leuchtfracht etwas geringer. Leipzig, den 10. November 1876.

Rede des Vorsitzenden Herrn Geh. Hofrath Rudolf Gottschall:

In der heutigen Feste, in dieser feierlichen und tiefgedachten Feste wurde nicht bloß der Dichter, sondern auch der Dichter Schiller mit seinen hohen Zielen verehrt. Jedenfalls ist er auch als Dichter Vertreter einer Poesie des Gedankens und diese hat ihr gutes Recht seit den Zeiten Pindar's und seines in großen Bildern und solchen gewählten Rhythmen dahingewandten Schwungs. Nur muß der Gedanke voll aufgehen im dichterischen Bilde und der Herzschlag poetischer Empfindung muß auch alle seine Pulse beleben.

Solche Gedankenluft hat in jüngster Zeit neue Form gewonnen in der politischen Poesie; alle ihre Vertreter sind Nachfolger Schiller's; er war derselbe hinausführende Feuergeist, von dem auch sie erfüllt sind; der Menschheit Ziele waren auch die ihrigen und die Dichtung wuchs mit ihrem großen Jochen.

In jüngerer Zeit ist ein Dichterspaar dieser Dichtung von uns gekommen, denen wir heute an unserer Feier gleichsam ein pietätvolles Gedächtnis widmen, indem zwei ihrer schönsten Gedichte zum Vortrag kamen: Ferdinand Freiligrath und Anastasius Grün. Die gewaltige Phantasie des Dichters, die durch alle Jochen schweifte und die Märchenwelt der Träume ersetzte durch die Märchenwelt der Ferne, lehrte, nachdem sie die Geheimnisse der Tierwelt in fremden Welttheilen beaufsch, den Stupen und Wälden das poetische Januswort geliehen hatte, ins Vaterland zurück, wie er es auch sprach in den schönen Versen:

Ans Herz der Heimat wirt sich der Poet,
Ein anderer und doch derselbe.

Da schloß er sich der massiven Freiheitsbewegung an und widmete ihr vor Allen jenes schöne Gedicht: „Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüth“, dessen Verheißungen zum Theil so reichlich erfüllt worden sind:

Der Du die Blume aneinanderstehst,
O Hauch des Lenzes, wach' auch uns heran,
Der du der Wälder Heil zu Knospen spaltest,
O Hauch der Freiheit, wach' auch diese an.
In ihrem tiefsten, süßsten Heiligthume,
O läß' sie auf zu Duft und Glanz und Schein —
Herr Gott im Himmel, welche Wunderthume
Wird einst vor allen dieses Deutschland sein!

Und einige Jahre darauf erschien seine Rufe für-misch und mit dem Trommelschlag der Revolution und ihren Sturmcolonnen und er malte ihre Schwedens-bilder, wie einst die wilden Kämpfe der Tierwelt, mit erschütternder Wahrheit. Er war zum Dichter einer weit vorgeschrittenen Partei geworden und hatte das eigene Wort verlegt:

Der Dichter steht auf einer höheren Warte,
Als auf der Junge der Partei.

Doch als er nach Sturm- und drangvollen Jahren der Verfolgung ins Vaterland zurückgekehrt war, da trat er in dem großen Jahre 1870 als nationaler Dichter auf und seine Gedichte wurden die Versen der Kriegs-zeit: „Hurrah, Germania!“ mit dem sanftlichen Schwung seines Patriotismus, die „Trompete von Bienville“ mit der stimmungsvollen politischen Romanzform.

Jetzt ist Freiligrath dahingegangen und mit ihm Anastasius Grün, der Dichter des „Letzten Nitters“, der „Wiener Spaziergänger“, der zuerst in dem Desterreich-Wieners den schwingendsten Rhythmus einer neuen Zeit ertönen ließ, der im „Schuit“ die Oesterreich'sche Freiheit sang und mit Wollen das Kreuz auf Golgatha umtrugte und später im politischen Leben der erste Vize-Oesterreich's, der tapfere Vorkämpfer des freien Geistes, der dessen Dankhraft kleuderte auf das gefährliche Canossa, stets voran in dem wiesprachigen Desterreich, wo es des deutschen Geistes Wahrung galt, auch er ist dahingegangen. Sie alle sind Jünger unseres Meisters, der in seiner Jugend einen Rousseau verehrt, der den Wälden der „Wälder“ sich gegen die Tyrannen bürmen ließ, der einen Pöbel und Lill gedichtet. Wir stehen ihn, indem wir sie feiern. Darum ein Hoch dem Meister, der die Entwidlung deutscher Dichtung auf ein Jahrhundert hinaus bestimmt hat, Schiller der Dichter, Schiller der Dichter, er lebe hoch!

So wohl diese Rede als ein Gedicht von Dr. Julius Kühn auf Schiller's Geniis, vortragen von Herrn Grube, wurde mit lautem Beifall aufgenommen. Herr Stadtrath Cavalei ließ die mitwirkenden Künstler leben; Herr Prof. Lazarus wies in ernsten und witzigen Wendungen die Schillerfeier und den Schillerverein; Dr. Hofmann trant mit der patriotischen Wärme des alten Burschenschafters auf das schwer er-rungene theure Vaterland; Dr. Samoski verherrlichte in herzlichen Worten die Frauen. Dem Ernst des dreifachen Gedichtes, der zugleich an Luther, Schiller, Scharnhorst erinnert, trug noch Dr. Steglich Rechnung, während Stadtrath Holke durch humoristische Streifzüge die Lacher auf seine Seite brachte.

Eine willkommene Festzugabe waren die Vorfamen-

Rede des Vorsitzenden Herrn Geh. Hofrath Rudolf Gottschall:

porträge des anwesenden Virtuosen Herrn Rabich, die dankbar entgegengenommen wurden.

Während der Tafel wurde ein telegraphischer Gruß an das gleichzeitig in Wien stattfindende Schiller-Fest abgefaßt.

Kunstverein.

Sonntag, den 12. November. Ausgestellt bleiben folgende Gemälde: „Märtyrerin am Kreuz“ von Gabr. Max, „Der erste Schritt“ von Kurzbaier, zwei Genrebilder von Eduard Grünner, „Rekrutierung in Tyrol“ von Alois Gahl, „Morgen im Walde“ von Joseph Hoffmann, zwei Landschaften von Clara Stöckhardt, zwei Copien von Ernst Hemken in Dresden; ferner zweiarmor-Reliefs („Tanz“ und „Rust“) von Prof. Jos. Kopf, ein Gyps-Relief von Arthur Hoffmann, ein Kupferbild von Friedr. Weber nach Tizian's Gemälde „Die himmlische und irdische Liebe“, eine Photographie nach dem Gemälde von Ludwig Knaut „heilige Familie“ und eine Photographie nach Ed. Grünner's Gemälde: „Betteläuten im Klosterbräuhaus“.

Neu aufgestellt sind: ein Delgemälde von H. Rosenberger in Weimar („Gretchen“), eine Kreidezeichnung nach einem Ban D'Alphen Portrait von G. Koch in Rassel, Lichtdrude nach Handzeichnungen von Kamberg, G. Max, Grünner, Kurzbaier, B. Lindenschmit, Beschlag und Piezen-Mayer und zwei Cartons von E. Löffow.

Der Londoner „Punch in Eis“.

Leipzig, 10. November. Der humoristische Journalist überhaupt, zunächst aber der Londoner Pischblatt „Punch“, ist große Ehre misers-fahren von Seiten des Officierscorps der Equipage der letzten englischen Nordpol-expedition. Das Blatt theilt diese Aufzeichnung seinen Lesern selber mit und kann mit Recht darob guter Laune sein.

„Master Punch“ ist auf Eis gestellt, arktisch kalt gestellt worden und kann sich hinfort den Höchst-gefechten dieser Erde dreist bezählen. Wie? Man hat nach ihm einen Berg in den Regionen des Nordpols benannt, und zwar ein der bedeutenderen Gebirgshäupter beim Berge „Hall“. Solches geschah aus purer Dankbarkeit für die angenehmen Stunden, welche das Londoner humoristische Blatt den zu sechs Monaten Nacht verurtheilten Officieren und Mannschaften der Schiffe „Alert“ und „Discovery“ in ihrer freiwillig auf sich genommenen „dunklen Situation“ verschafft hatte.

Das „Elogium“, wie auf Ehrendoctordiplomen die Motivirung der Auszeichnung genannt wird, lautet in der Aufschrift des Officierscorps an die Redaction des „Punch“, d. d. Portsmouth d. d. R.: „in consideration of your world-famous services in the cause of wholesome mirth, innocent laughter and general good fellowship“, d. h. „in Erwägung der von Ihnen der guten Sache eines gesunden Humors, unschuldiger Heiterkeit und allgemeiner Gefelligkeit geleisteten weltbekannten Dienste“.

Man benannte gerade denjenigen Berg „Mount Punch“, „auf dessen Kügel“, wie es in der Adresse des Officierscorps heißt, „wir schon zwei Tage, bevor wir (nach sechsmonatiger Finsterniß) die Sonne sahen, das warme Glühen bemerkten, welches die kommende Frühlingzeit ankündigte und uns wie ein Gruß aus unserer Heimath im Süden erschien...“

Wir aber registriren dies Alles einmal als eine der Presse zu Theil gewordene spontane Auszeichnung an sich, dann aber auch als ein originelles Zeichen dankbarer Anerkennung aus der Mitte des Respublicums heraus, welches nur wohlthunend berühren kann und die Geber nicht minder ehrt als die Adressaten der zugehenden zarten Aufmerksamkeit selbst.

*) Richt mit dem skandinavischen kalten Punch, dem svensk punch, „schwedischem Punch“, zu verwechseln.